

Sylvia Schöningh



Seelenknoten

Erzählungen

edition litera

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Sylvia Schöningh

Seelenknoten

Erzählungen

edition litera

Die Handlung dieser Erzählungen sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2007 by R.G.Fischer Verlag

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild: Felix Valloton, Die niedergelegte Lektüre

Schriftart: Times 12°

Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL

Printed in Germany

ISBN 978-3-8301-1279-2

Mich wundert's

Ich leb und weiss nit wie lang,
ich stirb und weiss nit wann,
ich fahr und weiss nit wahin
mich wundert, das ich frölich bin.

Martinus von Biberach (1498)

Ein reines Herz

Im Pfarrsaal ist es kalt. Fahles Licht fällt auf das verstaubte Harmonium, den geölten Holzfußboden und das Fräulein Schwittalik. Das Fräulein Schwittalik trägt einen grauen Rock und eine weiße, hochgeknöpfte Bluse über den flachen Brüsten. In den knöchigen Händen hält das Fräulein Schwittalik den zerfledderten Katechismus. Vor dem Fräulein sitzt eine Gruppe von Kindern beinebaumelnd auf viel zu hohen Stühlen. Vor jedem Kind steht ein weiterer Stuhl, darauf liegen ein Stück liniertes Papier und ein Bleistift.

Ein jedes Kind sitzt im Dunkeln unter seinem Wintermantel, den es beim Schreiben über den Kopf zu ziehen hat. Denn wenn die Kinder ihre Sünden aufschreiben, soll niemand ihnen aufs Blatt sehen als Gott allein, sagt das Fräulein Schwittalik.

»HABE ICH UNKEUSCHHEIT GETRIEBEN MIT MIR ALLEIN ODER ETWA MIT ANDEREN?« Die Kinder haben kaum schreiben gelernt und schon müssen sie solch schwerwiegende Fragen beantworten, und das gebeugt unter ihren dunklen Wintermänteln.

Karin fürchtet sich vor der Seelsorgstunde. Ihr Verhältnis zu Gott ist bisher ganz unkompliziert gewesen. Er war einfach da für sie, wenn sie ihn brauchte. Er war da, wenn sie in die gurgelnden Stromschnellen am Fluss schaute; oder auf

ihrem Puppenherd eine Suppe kochte; oder wenn sie oben im Apfelbaum saß oder des Morgens barfuß durchs taunasse Gras sprang. Und ganz besonders war er da, wenn sie sich allein fühlte, und das geschah häufig, weil Mutti und Vati oft weg waren. Gott war ja Gott sei Dank überall und außerdem war er riesig und konnte alles. »Mein Schöpfer reich an Rat«, hatte sie inbrünstig in der Kirche gesungen, das bewies ja, dass Gott eine große Schöpfkelle war und einem dauernd Glückssuppe austeilte, wann immer man sie brauchte.

Hier, bei Fräulein Schwittalik in der Seelsorgstunde, lernt sie einen anderen Gott kennen. Dieser Gott stellt Bedingungen. Wenn man sündigt, entzieht er einem die Glückssuppe. Und das ist noch nicht alles, er testet einen ohne Unterlass, und zwar macht er das mit dem Teufel. Der führt einen dauernd in Versuchung, wo man geht und steht und daran kann man gar nichts machen. Außer eben seine Sünden beichten, und das lernt Karin gerade in Fräulein Schwittaliks Seelsorgstunde. Da wird nämlich geübt für die erste heilige Beichte.

»HABE ICH UNKEUSCHHEIT GETRIEBEN MIT MIR ALLEIN ODER GAR MIT ANDEREN?« Karin hat das Bild im Katechismus gesehen, das zeigt, wie es einem ergeht, der Unkeuschheit getrieben hat. Dieser Mensch verliert sein Rückgrat und muss bis an sein Lebensende als Affe herumlaufen.

Sie gerät ins Schwitzen unter dem dunklen Mantel. Sie hat sich schon öfter da unten angefasst und schämt sich dafür in Grund und Boden. Zum Glück hat sie es allein getan und nicht mit anderen, also trifft nur die erste Hälfte der Sünde

auf sie zu. Das ist schon schlimm genug, der Teufel hat sie fest im Griff. Neulich, als sie abzog im Klo, hat sie ihn im Wasserrauschen herannahen hören und ist ihm gerade noch entkommen. Noch nie hat ihr das Herz so stark geklopft. Seitdem hat sie Angst, dass er wiederkommen könnte. Deshalb passt sie bei dem Fräulein Schwittalik höllisch gut auf und erforscht ihre Seele genauestens nach Sünden. Denn wenn man die von ganzem Herzen zugibt und sie aufrichtig bereut, kann man den Teufel besiegen.

»HABE ICH DEN ELTERN WIDERWORTE GEGEBEN?« Auch hier kritzelt sie mit dem Bleistiftstummel seufzend die Antwort. Ihr ist schlecht, so viele Sünden. Gott ist bestimmt böse mit ihr, warum schickt er ihr sonst dauernd den Teufel. Sie hat versagt. Warum hat sie nur wieder mit dem Fuß aufgestampft? »HABE ICH GENASCHT?« tönt es dumpf von jenseits der Mantelhöhle. Karins Rücken schmerzt. Gott ist Schmerz. Man kann sich Gott mit Schmerz wohlgesonnen machen. Aber der Schöpfer teilt nie mehr bedingungslos Glückssuppe aus. Das ist vorbei. Für immer. Jetzt ist sie groß und macht einen Vertrag. Wenn ich nur gewissenhaft bereue, krieg ich die Liebe wieder. Dann habe ich sie mir verdient. Bis zur nächsten Sünde. Tief seufzt sie unter der Last der neuen Verhältnisse, wohl wissend, dass sie gegenüber Gott immer den Kürzeren ziehen wird.

Jetzt hat das Fräulein Schwittalik die Zehn Gebote durch und ermahnt die Kinder, ihre krakeligen Sündenregister gut aufzubewahren, denn sie müssen bei der ersten heiligen Beichte dem Pfarrer vorgelesen werden.

Die Erste Heilige Beichte ist eine Katastrophe für Karin. Beim Beichten muss sie in dem engen Holzkasten knien und die harte Holzbank schneidet schmerzhaft in ihre nackten Knie. Außerdem ist es so dunkel im Beichtstuhl, dass sie ihr eigenes kitzeliges Sündenregister nicht entziffern kann. Das Schlimmste aber sind die gezischten Ermahnungen, die ihr von jenseits des Holzkastens zugeworfen werden. Sie sieht, wie sich der Mund des Priesters dicht hinter dem kleinen Holzfensterchen bewegt, hört sein drängendes Murmeln. Er will was hören, das spürt sie. Sie fühlt sich nackt, die Sache mit der Unkeuschheit interessiert ihn sehr, sie soll sagen, wo sie sich angefasst hat. Karin vergeht im Dunkeln vor Scham. Heilfroh ist sie und völlig verschwitzt, als sie die Folterkammer verlassen darf mit der Auflage von zehn Ave-Maria als Buße für ihre Sünden.

Die sind ein Klacks, verglichen mit dem gierigen Flüsterer, dem sie gerade entkommen ist.

Aber solch einen Ekel zu empfinden gegenüber dem Priester, dem sie eigentlich vertrauen soll, ist sicher auch wieder eine Sünde. DU SOLLST VATER UND MUTTER UND PRIESTER EHREN. Sie hängt zu Sicherheit noch mal fünf Ave-Maria in Eigeninitiative dran. Es hilft nichts, ihr kleines Herz ist schon arg zerknittert, dagegen kann man nichts machen. Nur sich klein machen und schämen, jetzt und immerdar.

Die erste heilige Beichte ist ja nur die Vorbereitung auf das eigentliche große Ereignis im Leben eines katholischen Kindes. Sauber soll die Seele sein, wenn sie den Leib Christi in sich aufnimmt. Auf dieses Ereignis freut sich Karin sehr. Sich mit dem Bräutigam Jesus vermählen, um nicht mehr

und nicht weniger geht es bei der ersten heiligen Kommunion. So hat es das Fräulein Schwittalik gesagt, so hat Karin das Ereignis in unzähligen Kirchenliedern seit frühester Kindheit besungen. Jesus wird zu ihr kommen, er wird seine langen braunen Locken schütteln, seine sanften Augen werden tief in die ihren schauen, sein Mund wird lächeln, er wird die Arme ausbreiten und sie ganz mit seinem härenen Gewand umschließen, er wird sie einhüllen in seine Liebe und sie schützen vor der Angst, der Scham und vor dem Teufel. Gehüllt in Jesu Gewand, wird sie wieder das geliebte Kind sein, das sie verloren hat. So wird es sein, sie ist sich ganz sicher.

Sie fantasiert diese Szene jeden Abend vor dem Einschlafen, sie malt sie sich genau aus. Sie steht am See Genezareth mit den Füßen im warmen Sand und schaut auf zum Felsen, auf dem Jesus spricht. Er erzählt von Liebe und dass alle Menschen Kinder Gottes sind. Bei seinen Worten wird Karin unendlich warm ums Herz. Und dann passiert es, Jesus schaut nur sie an, kommt auf sie zu, berührt ihr Gesicht und ... An diesem Punkt muss Karin sich da unten anfassen und das ist wunderschön. Wie kann es nicht schön sein, wenn Jesus doch diese Gefühle macht? Aber nach diesem Tagtraum fällt Karin regelmäßig vom Himmel in die Hölle. Denn Fräulein Schwittalik und der Herr Pfarrer haben doch gesagt, dass das Unkeuschheit ist, was sie da treibt, und dazu noch mit einem anderen, dem Herrn Jesus!

Karin schläft schlecht. Ihr kleines Herz ist zwischen Himmel und Hölle zerrissen und keiner ist da, der in dieses zerrissene

Herz guckt und seine brennenden Fragen beantwortet. Sie ist ganz allein. Um sie herum finden die Vorbereitungen auf das große Ereignis statt, Einladungen werden geschrieben, Kuchen werden gebacken, ein Kommunionkleid, Kommunionsschuhe und eine Kommunionskerze werden gekauft, alles in Weiß. Weiß wie die Seele des unschuldigen Kindes. Aber ist diese weiß? Diese Frage kümmert die Mutter nicht, den Vater nicht. Das Fräulein Schwittalik und den Herrn Pfarrer schon, aber denen will sie nichts sagen, die sind ja das Problem.

Karin trifft eine einsame Entscheidung: Wenn der Bräutigam Jesus am Tag der ersten heiligen Kommunion zu ihr kommt, dann hat Gott ihr ihre Sünde vergeben, dann ist alles gut und sie wird von ihren Seelenqualen befreit sein. Eine große Hoffnung bemächtigt sich ihres kleinen Herzens: Ja, so wird es sein, dazu ist der große Tag da, als Belohnung für ihre unendlichen Bemühungen um ein reines Herz.

In der Woche vor dem Ereignis unternimmt sie zusätzliche Bußanstrengungen. Sie geht jeden Morgen vor der Schule zur Kirche und betet um ein reines Herz.

Und dann ist der große Tag da. Es ist ein kalter Aprilsonntag, in der Nacht hat es ein letztes Mal geschneit. Schon auf dem Weg zum Gemeindehaus sind Karins dünne Lackschühchen vom Schneematsch nicht mehr weiß und außerdem völlig durchweicht. Mit nassen, eiskalten Füßen, im dünnen Kommunionkleidchen zittert sie im eisigen Pfarrsaal mit den anderen Kommunikanten dem Kirchenamt entgegen. Nach langem Warten führt das Fräulein Schwittalik die kleine,

verzagte Schar mit großen Schritten zur Kirche. Auch in der Kirche ist es kalt, die Orgel braust, die Gemeinde erhebt sich bei der Ankunft der Kinder und beginnt zu singen. Karin ist vor Aufregung ganz übel, sie hat beim Frühstück nichts runtergekriegt, ist ihre Seele rein, wird der Herr Jesus kommen, heute wird es sich entscheiden, jetzt hängt es nicht mehr von ihr ab. Sie zittert so in ihrem dünnen Kleidchen, dass es ihr nicht gelingt, die brennende große Kommunionskerze gerade zu halten. Heißes Wachs tropft ihr auf die Hand, das tut weh. Die Schuhe drücken, ihr ist zum Heulen, wo ist der Vati, die Mutti ist sowieso nicht da, die ist evangelisch und betritt keine katholische Kirche.

Karins Herz sinkt im Laufe der bekannten Messerituale immer mehr. Sie singt auch nicht mit, was sie sonst immer in der Kirche aus vollem Herzen tat. Ihr Herz ist nämlich ganz woanders, sie hat es irgendwo auf ihrem langen Weg hierher verloren, vielleicht hängt es im Apfelbaum. Es wollte nicht zu Kreuze kriechen. Dennoch ist Karin auch voller Hoffnung.

Der große Moment steht unmittelbar bevor, der Moment, da sie die Hostie das erste Mal empfangen wird, den Leib unseres Herrn Jesus Christus. Ihren Jesus zum Anfassen wird sie empfangen und der wird ihre Tränen trocknen. Die Hostie ist heilig, hat das Fräulein Schwittalik immer wieder gesagt, sie ist so heilig, dass der Pfarrer sogar deren Krümel vom Altar sammelt, weil jeder einzelne Krümel den Leib Jesu in seiner Gänze enthält. Auf ihrer Zunge wird das Wunder geschehen.

Endlich ist es so weit, fünfzehn Kinderkniepaare drücken sich auf die Kommunionbank, fünfzehn Augenpaare erheben sich zu dem Mann im purpurnen Talar, der hält den goldenen Kelch mit den verwandelten Hostien, fünfzehn Mal legt er den Leib Christi auf eine Kinderzunge. Als Karin die Hostie auf der Zunge spürt, muss sie schlucken. Oh Schreck, der Leib Jesu bleibt ihr am Gaumen kleben. Da gehört er nicht hin. Fieberhaft versucht sie, den Leib Jesu vom Gaumen zu lösen, es geht nicht, da klebt er und fühlt sich gar nicht heilig an. Mit der Zunge am Gaumen fummelnd, geht sie zurück zur Kommunionbank, die Orgel braust, es ist vollbracht, die Gemeinde jubelt.

Karin ist wie betäubt. Das soll alles gewesen sein? Sie sollte jetzt etwas spüren, die Vereinigung mit Jesus. Ihrem Bräutigam, das Wunder auf der Zunge, die Belohnung für ihr reines Herz. Verzweifelt spürt sie in sich hinein, da ist nichts, eine Leere und eine klebrige Oblate an ihrem Gaumen. Wo ist Jesus, seine schützende Hand auf ihrem Kopf? Die Kerze tropft, die Füße sind immer noch eiskalt, die Oblate hat sich aufgelöst. Das Hochamt ist aus, die Orgel dröhnt, mechanisch lässt sie sich mitschieben von der nach draußen strömenden Menge.

Vor dem Kirchenportal wartet ihr Vater auf sie. Sie schaut ihn nicht an, denn sie hat verstanden. Jesus ist nicht zu ihr gekommen, weil ihr Herz nicht rein ist. Sie treibt Unkeuschheit, sie ist wütend auf die Mutti, sie mag den Pfarrer nicht und auch nicht das Fräulein Schwittalik. Sie hält dem Teufel nicht stand, sie hat bei Gottes Prüfung versagt, sie ist ver-

kehrt. Mit gesenktem Kopf steht sie neben ihrem Vater, den ein paar Gemeindemitglieder beglückwünschen. Mit ihr spricht niemand. Schließlich nimmt der Vater sie bei der Hand, er hat einen Termin beim Fotografen ausgemacht. Es soll ein schönes Foto von Karin an ihrem Ehrentage gemacht werden. Der Vater ist stolz auf seine Tochter und wie süß sie aussieht in ihrem feinen Kleid. Aber als er sie fragt, wie es gewesen sei, bricht diese in Tränen aus. Ihre Tränen laufen und laufen. Hilflos kramt der Vater in seiner Hosentasche nach seinem großen Taschentuch, welches das Kind im Nu durchnässt. Was hat es nur, es ist doch sein Ehrentag. Stumm gehen sie nebeneinander her, ein verstörter Vater und eine weinende Tochter. Der Fotograf gibt sich alle erdenkliche Mühe, schließlich macht er ein Foto von einem heulenden kleinen Mädchen im weißen Kommunionkleidchen, die weiße Kerze, von Myrrhe umwickelt, schief in der Hand.

Am Nachmittag wird Karins Ehrentag mit Kaffee, Kuchen und Erdbeerbowle gefeiert. Die ganze Nachbarschaft ist gekommen, es wird viel gegessen und gelacht, vor allem vom Herrn Pfarrer. Wo Karin ist, das kümmert keinen. Die hat sich in ihr Versteck auf dem Dachboden zurückgezogen und feiert dort allein Abschied von Jesus. Er ist nicht gekommen, sie muss sich innerlich auf ein Leben ohne Jesus einstellen. Gott ist tot. Ihre Tränen sind versiegt, ihr Herz ist ausgetrocknet, sie legt ein eisernes Band aus trotziger Verzweiflung darum. Wenn er nicht will, muss sie eben allein klar kommen. Sie fühlt sich leer und erschöpft, hat das Leben einen Sinn?

Sie schleicht sich in die Küche und entdeckt den großen Krug voll Erdbeerbowle. Sie weiß, das ist nur für die Erwachsenen, aber sie gießt sich ein ganzes Glas voll und trinkt es in einem Zuge leer. In Sekundenschnelle schießt ihr ein wohligen Gefühl durch den Körper, ihre Gedanken verlieren die Schwere. Alles wird leicht. Schnell gießt sie sich ein zweites Glas nach. Alles verschwindet im Nebel, und sie gibt sich einer tiefen inneren Müdigkeit hin. Sie legt sich auf den Küchenfußboden. Sie hat kein reines Herz, aber dafür den heiligen Geist in der Flasche entdeckt.

Inhalt

Ein reines Herz.....	7
Ich halte deine Hand.....	17
Emmis Sehnsucht.....	44
Zigarillo	60
Nirgendwohin	64
Sannyasin	72
Seelenknoten.....	91
Above Us Only Sky.....	97
WATERLOO SUNSET	104
Mein Annus Mirabilis	107
Spiegelbild	109
Radwechsel	111
Ode an den Salat.....	112
Pflaumenbaum	114